



«Für Trainer da sein»

PHILIP J. MÜLLER IST PRÄSIDENT DER UNION SCHWEIZER FUSSBALL-TRAINER USFT. IM INTERVIEW ERKLÄRT ER DIE AUFGABEN SEINES VERBANDES, WIE DIE TRAINER PROFITIEREN KÖNNEN UND WAS ER SICH VON DER MEDIENPARTNERSCHAFT MIT EUROSOCCER ERHOFFT.

Text: Andy Maschek
Foto: Reto Fiechter

Herr Müller, was ist die Union Schweizer Fussball-Trainer?

Der offizielle Verband aller in der Schweiz lizenzierten Trainer. Profi- wie Amateurtrainer können Mitglied sein, wenn sie ein gültiges Schweizer oder ein ausländisches, in der Schweiz anerkanntes Trainerdiplom besitzen. Wir haben zwischen 400 und 500 Mitglieder, vom F-Junioren- bis zum Raiffeisen Super League-Trainer.

Welche Ziele werden verfolgt?

Wir möchten für die Trainer da sein und offerieren Angebote für Vertreter aus Breiten- und Spitzensport. Die Karriereplanung ist beispielsweise ein Thema, das genutzt werden kann. Oder Fortbildungen im Hallenfussball, speziell Futsal, wo wir mit dem Ressort Breitenfussball des SFV zusammenarbeiten. Wir befassen uns auch mit den Chancen und Gefahren der heutigen Medien, was eher für die Profitrainer gedacht ist. Zudem haben wir einen Rechtshilfedienst und helfen Trainern, wenn sie vertragliche Probleme haben. Und wir wollen eine Vernetzungsplattform sein, damit sie sich austauschen können. Unser Slogan lautet ja «Das Zuhause der Trainer».

EuroSoccer ist neu Ihr Medienpartner. Was erhoffen Sie sich von der Zusammenarbeit?

Wir möchten die Plattform nutzen, um auf unsere Angebote und unsere Leistungen, die wir seit 1980 erbringen, aufmerksam zu machen. Damit wir auch die junge Trainer-Generation abholen können und sie die Aufgaben und Werte der Verbände kennen und schätzen.

Verbände haben oft ein verstaubtes Image...

Wir existieren seit 35 Jahren, und ich möchte, dass die Werte eines solchen Verbandes richtig eingeordnet werden. Ohne Verbände gäbe es den Fussball in der heutigen Art nicht. Irgendjemand muss das Spiel organisieren, irgendjemand muss die Trainer ausbilden, irgendjemand muss die Schiedsrichter stellen. Ich hoffe, dass man den Wert des Fussball-, des Schiedsrichter- und des Trainerverbandes – die sehr gut zusammenarbeiten – erkennt. Unsere Aufgabe ist die nachhaltige Arbeit.

Was ist für Sie ein «guter» Trainer?

Es ist nicht an mir, Erwartungen an Trainer zu stellen, das machen die Klubs und deren Verantwortliche. Wir können nur versuchen, in Zusammenarbeit mit dem SFV über eine gute Ausbildung und Begleitung sowie Kommunikation so viel wie möglich dazu beizutragen, dass ein Trainer dank einer guten Aus- und Weiterbildung top vorbereitet in eine Aufgabe steigen und seinen Weg im Fussball gehen kann. Ob das im Profibereich oder im Amateurbereich ist, spielt keine Rolle.

Trainer müssen Werte verkörpern und leben, beispielsweise Fairplay, Integration oder Sozialkompetenz. Auf diese Bereiche werden Sie wohl auch ein Augenmerk legen...

Heute ist vor allem im professionellen Bereich die Sozialkompetenz und Mannschaftsführung des Trainers sehr entscheidend. Aufgrund der einheitlichen Ausbildung ist gewährleistet, dass jeder Trainer gute Übungseinheiten machen kann. Den Unterschied machen öfters die Persönlichkeitsstruktur und die Teamführung. Die Sozialkompetenz des Trainers und die zwischenmenschliche Arbeit mit dem Team sind heute sehr entscheidend.

Haben Ihre Mitglieder ein Pflichtenheft?

Die Ethik-Charta wird von Swiss Olympic weit über den Fussball hinaus vertrieben. Natürlich versuchen auch wir, diese Werte zu vermitteln, aber das sind oftmals ungeschriebene Gesetze, die ein Trainer vorleben sollte und in seiner persönlichen Ausrichtung zu verantworten hat. Wir schreiben niemandem etwas vor, können aber Hilfestellungen bieten.

Gibt es auch eine internationale Vernetzung?

Durch meine Funktion als Generalsekretär des europäischen Trainerverbandes, bei dem der

Schweizer Fifa-Direktor Walter Gagg Präsident ist, ist diese Vernetzung gewährleistet. Es gibt beispielsweise jährlich ein Symposium, bei dem sich die 48 Mitgliedsverbände treffen und man über den Tellerrand hinaus schaut. Die Schweiz hat diesbezüglich eine grosse Tradition. Die USFT und der europäische Verband wurden 1980 gegründet; das zeigt, dass die Schweiz in der Trainerausbildung immer vorangehen wollte.

In der Super League sind viele Schweizer Trainer tätig. Ein Erfolg für Ihren Verband?

Es ist kein Erfolg für uns als USFT, sondern zeigt, dass das Konzept des SFV erfolgreich ist. Dass wir nicht nur bei den Spielern eine gute Nachwuchsförderung haben, sondern auch eine gute Ausbildung auf der Trainerseite. Auch als kleines Land müssen wir uns im internationalen Kontext nicht verstecken. Wir haben sehr viele fähige Trainer, die auf absolutem Top-Niveau arbeiten können.

Es ist nicht selbstverständlich, dass Schweizer Trainer in der Bundesliga tätig sind...

Absolut. Überraschend ist für mich, dass es mit Martin Schmidt ein Nobody geschafft hat, Bundesliga-Trainer zu werden. Dies zeigt auch, dass ein guter Trainer nicht über eine grosse Karriere als Fussballer verfügen muss.

In der neuen Saison wurden in der Raiffeisen Super League bereits die ersten Trainer gewechselt. Wie sehen Sie das?

Eine Entlassung ist nie angenehm. Wir treten, wenn das gewünscht ist, in solchen Situationen mit den Trainern in Kontakt und diskutieren mit ihnen darüber, wie es weiter gehen könnte und welche Schlüsse man ziehen kann. Für einen Trainerverband ist meiner Meinung nach auch die Begleitung nach einer Entlassung wichtig, um die Phase bis zum nächsten Engagement optimal nutzen zu können. Da kommt die erwähnte Karriereplanung ins Spiel. Die weiteren Schritte nach einer Entlassung, die Weiterentwicklung ist für die Zukunft eines Trainers sehr wichtig.

Was sind Ihre nächsten Ziele?

Wir probieren, zeitgerechte Angebote zu schaffen. Verbände haben längerfristige Ziele als Klubs, da wir nicht resultatabhängig sind. Wir können versuchen, strategisch voraus zu schauen, wie sich der Fussball verändert, wie sich die Anforderungen an die Trainer verändern. Unser Ziel ist es, die Angebote so anzupassen, dass wir bestenfalls alle unter einen Hut bringen – auch wenn das sehr schwierig ist, da ein F-Juniorentrainer eine ganz andere Ausgangslage hat als ein Trainer im Profifussball.

